

## Am 12. April schreibt Lea

Namskar nach Deutschland,  
hier der zweite Teil meines Newsletters Nr. 5:

Die nächste Etappe unserer Reise war der Staat Kerala, wo wir auf der Halbinsel Kochi sowie in Ernakulam verschiedene Sehenswürdigkeiten wie den niederländischen „Palast“ angeschaut haben. Wir badeten an schönen abgelegenen Stränden im Arabischen Meer und haben versucht, die Hitze so



gut es ging zu ertragen. Allerdings mussten wir drei Mädels uns die meiste Zeit über ein Doppelzimmer teilen, was die Luft in unserem ohnehin schon stickigem, vom Ventilator zerwühltem Zimmer nicht unbedingt besser gemacht hat, von den nächtlichen Mückenattacken ganz zu schweigen.

Eine Nacht haben wir in der Bergstadt Munnar verbracht, die für ihre Teeplantagen bekannt ist. Die gut fünfstündige Busfahrt dorthin habe ich sehr genossen, weil die Straße durch dichte Wälder führte, die man schon Urwald nennen kann. Hier in Orissa ist der Baumbestand, wenn

überhaupt vorhanden, überall noch sehr jung. Obwohl wir viel Positives über Munnar gehört hatten, waren wir trotzdem überrascht von der frischen Luft und der atemberaubenden Landschaft, die beinahe lückenlos Eigentum des Tata-Unternehmens ist und zum intensiven Teeanbau genutzt wird. In den umliegenden Wäldern soll es noch wilde Elefanten geben, von denen wir leider keinen gesehen haben. Stattdessen haben wir mehrere domestizierte Elefanten und auch zum ersten Mal Pferde gesehen, die als Touristenattraktion zum Reiten angeboten wurden.

Wieder zurück an der heißen Küste Kochins, haben wir eine touristisch ebenfalls sehr angepriesene Backwater-Tour gemacht. Dabei werden rund 30 ausnahmslos weiße Touristen auf einem Ausflugsboot durch eine idyllische, dicht mit Palmen bewachsene Insellandschaft getuckert. Eine dieser Inseln wurde angesteuert, und Einheimische durften vorführen, wie sie von oben Blätter einer Kokospalme abschlagen. Ein derartiges Zur-Schau-Stellen habe ich bisher zum Glück selten gesehen. Rückblickend war das vielleicht wirklich der unschönste Moment der Reise, ich habe mich selten so touristisch-blöd gefühlt.

Von Kochin am Arabischen Meer sind wir mit dem Zug auf die andere Seite nach Chennai und von da aus mit dem Bus wieder Richtung Süden nach Pondicherry gefahren und hatten dann den Golf von Bengalen vor der Tür. Pondicherry ist eine Enklave von Tamil Nadu und war bis 1954 die Hauptstadt Französisch-Indiens. Ich war sehr beeindruckt von der Stadt, denn sie ist großflächig sauber! Es gibt ausreichend Reinigungskräfte und Mülleimer. Außerdem konnten wir einige Annehmlichkeiten genießen, die dem französischen Einfluss zu verdanken sind, wie richtiges Baguette statt labbrigem



Toast, normal-süße Marmelade oder Käse. Was Berit und mir noch besonders aufgefallen ist, einige Frauen hatten Kurzhaarfrisuren, und viele Frauen und junge Mädchen waren mit dem Fahrrad unabhängig unterwegs und sind so viel selbstständiger.

Da es sich herausstellte, dass es in unserem extra einen Monat vorher gebuchten Hotel doch keine Zimmer in unserer Preisklasse gab, mussten wir uns wieder neu orientieren und hatten nach dem dritten Versuch die denkbar beste Unterkunft für uns gefunden: eine geräumige Wohnung mit vier Schlafzimmern, einem großen, offenen Atrium, ausgestattet mit Couch, Sesseln, Tisch, Fernseher und Kühlschrank und einer europäischen sowie

einer indischen Toilette und einer Dusche, und alles gut sauber. Jeder hatte genügend Platz. Wir haben uns vier schrottreife Mofas gemietet, und so konnten wir unter anderem an den Strand fahren und auch kurz im Bikini baden und auch das nahe Auroville besuchen, ein internationaler Ort, der 1968 eröffnet wurde. Die Idee von Auroville ist das Zusammenfinden aller Menschen über die Grenzen von Nationalität, Religion und Kultur hinweg.

Von Pondicherry ging es wieder zurück nach Chennai und von da aus mit dem Zug nach Chirala in Andhra Pradesh, wo die kirchliche Hochzeit von Sushant Stanley mit Sunanda stattfand. Mein aktuellster Wissensstand ist der, dass ihr Vater sie langsam gerne verheiratet sehen wollte, Sushant und sie sich bei facebook kennengelernt hatten und es für ihn ja auch langsam Zeit wird (er ist 26), also – egal mehr oder weniger eindeutig: eine Liebesheirat.

Nachdem wir die Nacht im Zug verbracht hatten, kamen wir um kurz nach sechs Uhr morgens in Chirala an und mussten einige Zeit warten, bis Sridhar, Sushantas bester Freund in Semiliguda, uns abholte. Angekommen in einer von den Stanleys gemieteten Jugendherberge wurden wir von den WIDA-Mitarbeitern aus Semiliguda, Vishakapatnam und Chennai sehr freudig begrüßt, denn wir hatten uns lange nicht gesehen. Noch waren gut drei Stunden Zeit bis zum Gang in die Kirche. Wir Mädels haben uns in unsere besten Saris gewickelt, und die Jungs waren in ihren Anzügen mit passenden Schuhen wohl die bestangezogenen Herren, vielleicht mit Ausnahme des Bräutigams. Die Hochzeit wurde musikalisch von zwei Pastoren mit Mundharmonika und Keyboard untermalt. Leider wurde die Zeremonie auf Telugu gehalten, sodass wir nicht besonders viel verstehen konnten. Als Glückwunsch bekam das Paar von einigen Gästen wunderschöne schwere Blumengirlanden um den Hals gehängt, beide hatten nach der fünften damit zu kämpfen aufrecht zu stehen, woraufhin drei abgenommen wurden, was bei Sunanda aufgrund des Schleiers einige Komplikationen barg. Und es gab keinen besiegelnden Kuss. Stattdessen wurde die unterzeichnete Hochzeitsurkunde demonstrativ hochgehalten. Nach dem Essen für die gesamte Hochzeitsgesellschaft wurden die Geschenke überreicht. Die frisch Vermählten sitzen dabei auf einem thronartigen Sofa in der Mitte einer Bühne, die Gäste kommen in Familien oder Freundesgrüppchen nach oben, überreichen die Geschenke und posieren für die Fotografen.

Nach gerade einmal zwölf Stunden in Chirala fuhren wir abends wieder mit dem Zug nach Chennai und von dort mit dem Anschlusszug nach Madurai. Von Madurai ging es in einem voll klimatisierten und mit einem Dolby-Surround-System ausgestatteten Kleinbus in die Berge nach Kodaikanal, wo wir unser Zwischenseminar hatten. Die anderen 15 Teilnehmer, alle aus dem Süden Deutschlands, waren schon da. Oben in den Bergen war es unerwartet kalt, und niemand hatte so wirklich geeignete Klamotten mit. Zum Glück gab es in unserer Unterkunft ausreichend dicke Wolldecken.



Das Seminar wurde unter anderem von Kerstin Neumann geleitet, die seit über zehn Jahren mit ihrem indischen Mann und zwei gemeinsamen Töchtern in Indien lebt. Sie weiß unglaublich viel über das Land und die Leute, und es war sehr interessant, ihre Sicht der Dinge zu hören. Wir haben unter anderem auch über den Nutzen des *weltwärts*-Programmes diskutiert und dazu den Artikel „Egotrips ins Elend“ von Florian Tröpfel aus dem Magazin der Süddeutschen Zeitung gelesen. Ironischerweise gibt es in Kodaikanal eine internationale Schule, die auch zwei *weltwärts*-Plätze anbietet. Ich habe mit einigen der anderen Freiwilligen diese Schule besucht und festgestellt, dass sie zwar in Indien liegt, mit dem Land selber jedoch nicht viel gemein hat: die Schüler haben beste Voraussetzungen und werden maximal gefördert, alles ist sauber, die Schule ist besser ausgestattet als viele deutsche. Es ist eine Privatschule, was haben dort *weltwärts*-Freiwillige zu suchen? Haben sie dort Kontakt zu der eigentlichen Zielgruppe des Programmes?

Es tat uns allen gut, uns mit anderen Freiwilligen auszutauschen, die zwar an ganz anderen Stellen eingesetzt sind, aber doch so ziemlich die gleichen Probleme haben wie wir. Die meisten haben eine konkrete Aufgabe, die täglich auf sie wartet, was wir abgesehen von dem Kindernothilfe-Projekt überhaupt nicht haben. Wir sind zu siebt die größte Gruppe von Freiwilligen an einer sehr „freien“ Arbeitsstelle, doch haben wir hier in Semiliguda die Möglichkeit, ganz unterschiedliche Projekte zu machen, bei verschiedenen Arbeiten mitmachen oder auch einfach nur viele Dinge schlicht zu beobachten, um uns dann auf verschiedenste Art einzubringen und Kontakte zu knüpfen. An den meisten anderen Einsatzstellen ist diese Flexibilität nicht gegeben, und viele der anderen Freiwilligen haben uns darum beneidet, was wir alles wissen und erlebt haben. Das hat uns geholfen, nochmal über unsere Stelle nachzudenken und die vielen Möglichkeiten zu erkennen, denn zuvor hatten wir oft das Gefühl, hier ein wenig abgeschnitten zu sein und nichts zu tun zu haben.



Auf der Rückreise wurden wir nach einer wahnwitzigen Abfahrt die Berge hinunter in Madurai wieder vom altbekannten heißen und schmutzigen Indien empfangen, und es konnte weitergehen mit den nächsten sechs Monaten. Die Stunden bis zur Abfahrt unseres Zuges nutzten wir unter anderem zum Besuch des Meenakshi-Tempels. Er wurde hauptsächlich im 16. und 17. Jahrhundert erbaut und ist einer der größten Hindu Tempel Indiens. Ich bin jedes Mal wieder von der indischen Götterwelt und den Hintergründen der Religion fasziniert, die einem so unverständlich ist und größtenteils verschlossen bleibt. Hier auf dem Land haben wir nur begrenzt Zugang zu dem Indien der Hindus,

da die meisten Bewohner Adivasi sind, für die der Hinduismus ähnlich faszinierend, aber im Grunde fremd ist.

Nach zweitägiger Reise waren wir am Freitag, 4. März, also genau einen Monat nach unserem Aufbruch, wieder zurück zuhause, in Semiliguda. Insgesamt haben wir an die 7000 Kilometer mit Bus und Bahn zurückgelegt und das südliche Indien so ganz gut kennengelernt. Wir haben viele weiße aber glücklicherweise weitaus mehr indische Touristen gesehen und Orte besucht, die man in Indien nach den ersten sechs Monaten im Land nicht unbedingt vermuten würde, wie Munnar und Kodaikanal. Ich hatte sogar das Gefühl, dass die dortigen Einwohner eine etwas andere Mentalität haben, irgendwie selbständiger und weiter denkender, aber es mag auch eine Täuschung gewesen sein.

Am Tag unserer Rückkehr kamen Fabians Mutter mit seiner Schwester und drei weiteren Freundinnen der Mutter zu Besuch, für ihn ging das Programm also gleich weiter. Fabi wurde als Baby in einem Kinderheim in Delhi abgegeben und bald darauf von seiner jetzigen Mutter aus Deutschland adoptiert. Er hat zwei weitere Adoptivgeschwister aus Indien und eine weitere Schwester aus Afrika. Für ihn ist es das erste Mal hier in Indien, und er kennt sich genauso gut oder schlecht mit Indien aus wie wir.

Drei Tage später kam meine Familie – Mutter, Vater und Schwester - aus Deutschland zu Besuch. Ich fuhr nach Vizag zum Flughafen, um sie abzuholen. Der Flieger sollte um 18 Uhr ankommen. Und das tat er auch! Ja, das war schon seltsam, die drei nach sechs Monaten wieder zu sehen, aber auf jeden Fall sehr erfreulich. Es hat sich auch so viel angestaut, was man erzählen und zeigen will. Doch es sind einfach zu viele große und kleine Erlebnisse, dass man sie richtig rüberbringen kann. Ich habe es in zwei Wochen nicht einmal geschafft, die Hälfte meiner Fotos zu zeigen. Aber das war ja auch nicht der Sinn des Besuchs.

Wir haben eine Nacht in Vizag verbracht, da es nachts zu unsicher ist, durch die Berge zu fahren und kamen am frühen Nachmittag hier auf dem Campus an. Die nächsten sechs Tage habe ich damit verbracht, ihnen möglichst viel zu zeigen. Wir haben die tribal-Märkte besucht und einen halben Tag in Dokriguda (dem Dorf, das einen Monat mein Zuhause war) verbracht. Die haben sich sehr gefreut, dass wir kamen und meine „Gastmutter“ hat extra für uns ein Huhn geschlachtet, obwohl sie selber

nie Fleisch essen, und wir konnten leider auch kaum etwas davon essen, da es hauptsächlich aus Knochen und Glibber bestand. Das tat mir sehr leid, aber ich hatte wirklich nicht erwartet, dass es bei Komla Fleisch geben würde. Naja, anschließend haben wir noch einige Geschenke verteilt, wie Einkaufstaschen, Bilderbücher, Stifte und Papier, kleine Wasserspritztiere und, das absolute Highlight für Jung und Alt: Kuscheltiere. Wir haben den traditionellen Tanz *demsha* getanzt, und als es schließlich dämmerte und wir losmussten, wurden wir tanzend widerstrebend bis zur Straße begleitet, wo unser gemieteter Commander auf uns wartete.



Am Sonntag haben wir für alle gut gekocht, nämlich Hähnchen auf europäische Art ohne Knochen, und die nächsten beiden Tage haben wir uns zwei unterschiedliche Arten der Stromerzeugung durch Wasser angeschaut, gleiches Prinzip allerdings natürlich in völlig anderen Dimensionen.

Der Kolab-Staudamm etwa 30 Kilometer von hier wurde 1973 gebaut. Insgesamt wurden über 50.000 Menschen umgesiedelt, ungefähr zwei Drittel Adivasi, ein Drittel Dalit. Die, die höher gelegen wohnen, wurden enteignet und verloren so ihr fruchtbares Land für den Reisanbau. Das Bemerkenswerteste ist jedoch, dass sämtliche erzeugte Energie in den Nachbarstaat Andra Pradesh verkauft wird und die Betroffenen daher in keiner Weise Vorteile daraus ziehen können. Sehr makaber ist auch ein gerade angelegter Park unterhalb des Dammes. Dabei ist dieser Park sehr schön. Es gibt tolle Wasserspiele, bunte Blumen und Spielgeräte für Kinder – aber für WEN? „Na für Touristen“, wunderbar.

Und schließlich war es wieder soweit, und es ging wieder durch die Berge zurück nach Vizag, wo wir für die nächsten fünf Tage ein sehr gutes Hotel gebucht hatten. Da Vizag eigentlich keine besonders schöne Stadt ist, war ich nicht so begeistert von der Aussicht, mehrere Tage dort zu verbringen. Im Nachhinein stellte sich meine Sorge jedoch als unbegründet heraus, denn ich lernte eine ganz andere Seite der Stadt kennen. Unser Hotel lag direkt am Strand, wo man aber lieber nicht baden sollte, hatte einen Pool und war insgesamt eine sehr nette Anlage. Die Matratzen waren unfassbar gut und der Fernseher groß, doch eine Flasche Wasser, die man an jeder Straßenecke für 15 Rupees bekommt, kostet 60 Rupees plus ServiceCharge und Steuern!

Etwa zehn Kilometer nördlich sind Strände, an denen man auch baden kann. Karin, Nina und ich haben es gewagt, es im Bikini zu versuchen und waren bald in Gesellschaft vieler junger Männer, die am liebsten alle mindestens zehn Fotos mit uns gemacht hätten – auf Dauer wirklich nervig, besonders wenn es ans Umziehen geht. Aus diesem Grund sind wir meist doch schnell weitergezogen, häufig auch in die gekühlten Zimmer des Hotels.

Am 22. März wurde das indische Frühlings-Farbenfest Holi gefeiert. Wir hatten das Glück, dass unser Hotel am Strand eine große Feier organisiert hat und wir uns dazugesellen konnten. Es war wohl vorwiegend die besser verdienende Oberschicht Vizags, die sich hier einfand, allerdings auch viele junge Leute (98 Prozent männlich), die Getränkepreise waren zur Feier des Tages auch deutlich verbraucherfreundlicher. Das Holi-Fest wird in ganz Indien gefeiert und geht teilweise über mehrere Tage. Das Ganze funktioniert so: Man kauft sich Farbe und verteilt diese auf die Mitmenschen, mit Vorliebe im Gesicht. Diese Farbe ist dabei nicht unbedingt hautverträglich, jedoch lang haftend, besonders nach Verbindung mit Wasser. Ich habe zwei Tage später auch nette allergische Reaktionen gehabt und immer noch rote Haare. Aber Spaß macht es zweifellos, allen möglichen Leuten liebevoll die Wangen mit Farbe zu streicheln und ihnen „Happy Holi“ zu wünschen. Leider konnten Nina und ich nicht so ganz nach Lust und Laune mitfeiern, da wir als junge, weibliche Weiße sehr begehrte Tanzpartner der männlichen indischen Vertreter waren und man von ihnen schlecht auch noch verlangen kann, dass sie sich im Rausche des Festes einigermaßen zurückhalten. Zwei Tage später

war es Zeit sich zu verabschieden und ich durfte zum fünften Mal innerhalb von drei Wochen die Strecke Vizag-Semiliguda antreten, nun endlich wieder mit dem Bus.

Wieder zurück ging es tatsächlich immer noch weiter mit KNH, den Reporten für die Kindernothilfe. Wir mussten Korrektur lesen, verschiedene Dinge nachträglich einfügen, ändern, abklären, um es schließlich in eine PDF-Datei zu konvertieren. Witzigerweise kamen während der Arbeit immer wieder Mitarbeiter zu uns, um uns mitzuteilen, dass das Kind oder die Familie auch noch Schulsachen, Samen oder ein Handtuch bekommen hat. Es gab noch weitaus mehr Dinge, die gestellt wurden, was über mehrere Tage verteilt, langsam zu uns durch tröpfelte. Das ist der indische Arbeitsstil, was manchmal doch sehr nervenaufreibend ist.



Letzte Woche waren wir dann endlich fertig, alle Reporte in PDF ausgedruckt, mit Foto beklebt, unterschrieben und abgeschickt! Nun konnten wir uns endlich völlig uneingeschränkt der Cricket-Weltmeisterschaft in Indien widmen. Während des Halbfinalspiels Indien gegen Pakistan (!) habe ich mich bemüht, meine Kenntnisse in dieser Sportart abzurunden, und so war ich dann einigermaßen fit in Regeln und Ablauf des Spiels für das Finale Indien gegen Sri Lanka. Und jaaahhh, Indien ist Weltmeister 2011! Wir haben unten im Haupthaus mit Mitarbeitern, Freunden und dem frisch vermählten Paar mehr oder weniger durchgängig auf die Leinwand gestarrt, mit gefiebert und ganz laut gelitten, sobald der Strom ausfiel. Richtige Euphorie, wie man es von westlichen Fußballmeisterschaften kennt, herrschte allerdings hier oben in Semiliguda keine – sehr zum Leid von Lorenz und Christian.

Die nächsten drei Tage haben wir ein Mega-Projekt in Angriff genommen: die Reinigung unserer Küche und zwar inklusive der Beseitigung sämtlicher kleiner, mittlerer, großer und riesenhafter Kakerlaken. Wir haben Töpfe und Woks gefunden, in denen man ganze Kälber auf einmal kochen könnte und mehr Kakerlaken gesehen als wir zählen konnten. Ich weiß nicht, wie oft wir Gift gesprüht haben, nachdem wir alles ausgeräumt und mit dem Hochdruckreiniger durchgepusht hatten, aber die Sprühdosen leerten sich schnell, und trotzdem sahen wir es bald wieder über den Leichen der Verendeten eifrig krabbeln, wirklich ekelhaft, wie widerstandsfähig diese Tiere sind.

Da jetzt die Saison für Mangos und Jackfruits beginnt, haben wir mittlerweile abends und nachts häufig Bären auf dem Campus, die nun zu meinem besonderen Ärger schon zum zweiten Mal unsere Mülltonnen umgeschmissen haben. Wir wissen noch nicht genau, wie wir auf die Bären reagieren sollen, haben aber mittlerweile schon fast alle einen gesehen.

Morgen geht's wieder ab in die Dörfer, die feiern gerade ein Festival und ich freu mich sehr darauf, wieder länger dort zu bleiben und auch dort zu übernachten. Und Mitte Mai ist eine Nordreise mit Berit geplant: Colkatta, Darjeeling und Bhujanshwar. In Darjeeling ist es von den Temperaturen her hoffentlich wesentlich angenehmer.

Leider ist der Newsletter wieder etwas länger geworden als beabsichtigt. Ich hoffe, er findet trotzdem Anklang.

Liebe Grüße Lea